

1 „Und jetzt integrierts Euch!“

Tschetschenische Flüchtlinge in Österreich und die Frage der Integration

Thomas Schmidinger

TschetschenInnen stellen in den letzten 15 Jahren die größte Gruppe von Flüchtlingen in Österreich dar. Nicht nur ihre traumatische Geschichte, sondern auch die Art des Asylverfahrens in Österreich, erschwert ihre Integration. Bis in die 1980er-Jahre waren ausschließlich die einzelnen Nationalstaaten für ihre Migrations- und Flüchtlingspolitik zuständig, seither entwickelt sich zunehmend eine EU-Migrations- und Flüchtlingspolitik. Von einer EU-Integrationspolitik ist bislang, außerhalb gewisser Förderprogramme wie jenes des Europäischen Integrationsfonds, allerdings noch wenig zu erkennen. Auch in der Flüchtlings- und Migrationspolitik steht die EU außer bei der Abwehr von Flüchtlingen an den Außengrenzen noch am Anfang einer gemeinsamen Politik. Solange Pläne, wie der jüngste Vorschlag für das Resettlement von Flüchtlingen in Europa, auf der freiwilligen Mitarbeit der Nationalstaaten beruhen, werden diese nicht funktionieren. Österreich spielt dabei ohnehin die Rolle des permanenten Verweigerers.

Österreichs Asylpolitik ist schließlich in den letzten 20 Jahren von einer permanenten Verschärfung der rechtlichen Lage geprägt, die mit einem rassistischen öffentlichen Diskurs über „Scheinasylanten“ einherging. Seit dem gänzlich neuen Asylgesetz aus dem Jahre 1991, das *„das schärfste in Europa war und in weiterer Folge leider Beispiel für andere EU-Länder wurde“*[1, S. 102] – ist das österreichische Asylrecht von wiederkehrenden Verschärfungen und einem permanenten Asylmissbrauchs-Diskurs geprägt.

Tschetschenische Fluchtmigration nach Österreich

Unter den verschiedenen Herkunftsländern von Flüchtlingen stellten in den letzten Jahren BürgerInnen der Russischen Föderation, konkreter jedoch die TschetschenInnen, die größte Gruppe der AsylwerberInnen in Österreich dar. Seit 2002 ist Österreich eines der Hauptaufnahmeländer für TschetschenInnen in der EU. Ansonsten sind vor allem Polen, Frankreich und Belgien Zielländer für tschetschenische Flüchtlinge.[2, S. 18] Herbert Langthaler von der Asylkoordination weist darauf hin,

dass die meisten tschetschenischen AsylwerberInnen in Österreich zunächst über Polen oder die Slowakei in die EU kommen, dort aber keine faire Verfahrensmöglichkeit vorfinden und deshalb versuchen, in Staaten wie Österreich weiterreisen: „Schon 2002 erhielten lediglich 4% der tschetschenischen Flüchtlinge in Polen Asyl was, u. a. im April 2003 zu einem kollektiven Exodus von 600 TschetschenInnen in die benachbarte Tschechische Republik führte.“[3, S. 172]

Trotz sinkender Anerkennungsquoten verzeichnet die Gruppe der TschetschenInnen in Österreich einen immer noch relativ hohen Anteil an positiven Asylbescheiden. Eine größere Zahl an TschetschenInnen wird also langfristig in Österreich bleiben. Da die dortige Situation weiterhin von einem extrem repressiven Regime und massivsten Menschenrechtsverletzungen geprägt ist, wird die Zahl von derzeit zwischen 15.000 und 20.000 TschetschenInnen in Österreich mit großer Wahrscheinlichkeit in den nächsten Jahren sogar noch zunehmen.

Die tschetschenische Gesellschaft

Die tschetschenische Gesellschaft unterscheidet sich in vielerlei Hinsicht von westeuropäischen Gesellschaften, wobei dafür nicht nur die „traditionelle“ Gesellschaftsorganisation oder eine wie auch immer geartete „Kultur“ verantwortlich sind, sondern auch die konkreten politischen Entwicklungen und die Traumata der letzten Jahrzehnte.

In der tschetschenischen Gesellschaft hat ein vorstaatliches, tribales Clanwesen und ein damit verbundenes Gewohnheitsrecht, das noch aus vorchristlicher Zeit stammt und sowohl die Christianisierung, als auch die Islamisierung und die sowjetische Herrschaft überlebt hat, seine Spuren hinterlassen. Da es bis zur russischen Eroberung Tschetscheniens nie eine staatliche Zentralgewalt gab, war die tschetschenische Gesellschaft nicht in feudalen oder monarchistischen Strukturen organisiert, sondern in tribalen Clans, die sich durch einen strikten Ehrenkodex untereinander als weitgehend unabhängige Subjekte zueinander verhielten.

In Tschetschenien bildete sich im Gegensatz zu den meisten Gesellschaften des Kaukasus keine Adelschicht oder Klassengesellschaft heraus. Stattdessen wurde eine patriarchale Familienstruktur geschaffen, in der die Abstammung und Zugehörigkeit zu einem der neun tukhummy und einem der 135 teipy die Basis für die soziale Struktur bildete.[4, S. 3] Die traditionelle tschetschenische Gesellschaft war damit eine segmentäre Gesellschaft, die keinerlei Zentralgewalt oder Staatlichkeit besaß. Während andere tribale Gesellschaften im Kaukasus durch Staatsbildungen oder die Übernah-

me islamischer Rechtssysteme ihren tribalen Charakter verloren, blieb das tschetschenische Clanwesen bis heute von gewisser Bedeutung. Der Hintergrund dessen ist auch in der langen Verfolgungsgeschichte der TschetschenInnen unter russischer bzw. später sowjetischer Herrschaft zu suchen, die die traditionellen und familiären Netzwerke noch stärkte bzw. überlebensnotwendig machte. Zudem bildeten sie über mehr als 200 Jahre hinweg eine resistente Gegenmacht gegenüber dem als Fremdherrschaft empfundenen (russischen) Staat.

TschetschenInnen waren jedoch keineswegs einfach archaische BergbewohnerInnen. Bis 1928 hatten die TschetschenInnen zwar keinerlei professionelles Theater. Literatur und Kultur wurden mündlich weitergegeben.[5, S. 306] Seit den 1920er-Jahren entstanden jedoch Theatergruppen und schließlich auch Theaterhäuser. Bis dahin mündlich oder nur in arabischer Sprache überlieferte Literatur wurde nun auch schriftlich wiedergegeben. Die sowjetische Bildungspolitik drängte den Analphabetismus zurück und half bei der Verschriftlichung der tschetschenischen Sprache. Tschetschenien brachte einige der bedeutendsten Kulturschaffenden und WissenschaftlerInnen der Sowjetunion hervor. Mit Ruslan Khasbulatov stammt auch heute noch einer der bedeutendsten Ökonomen Russlands aus Tschetschenien.

Über die gegenwärtige Relevanz der traditionellen Segmentierung in tukhumi und teipy sind sich EthnologInnen und PolitikwissenschaftlerInnen uneinig. Fest steht jedoch, dass sie immer noch existiert und sich im Versuch, einen modernen Nationalstaat aufzubauen, als hinderlich erwiesen hat. In den beiden Tschetschenienkriegen in den 1990er-Jahren dürfte ihre Bedeutung wieder gewachsen sein, jedoch durch ideologisch-wahabitische Gruppierungen, die sich nicht an den traditionellen Machtssystemen orientierten, Konkurrenz erhalten haben. War die traditionelle tschetschenische Gesellschaft durch diese vorislamischen tribalen Strukturen, das traditionelle tribale Recht *Adat* und einen gemäßigten am Sufismus orientierten Islam geprägt, so änderte sich dies partiell mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion, der diese Regionen für islamistische Missionstätigkeiten öffnete, was zu schweren innergesellschaftlichen Auseinandersetzungen führte. *„Die lokale Geistlichkeit hatte ihren Frieden mit der sowjetischen Religionspolitik schließen müssen und war auf diesen neuen, einen innerislamischen Konflikt überhaupt nicht vorbereitet. Das plötzliche Auftreten der sogenannten Wahabiten [...] in Tschetschenien, die zu allererst die gemäßigte traditionelle Geistlichkeit entmachteten, zeigte, dass es hier ganz wesentlich auch um die Schaffung neuer Einflusszonen innerhalb der islamischen Welt ging.“*[6, S. 56f]

Allerdings wurde dieses Eindringen des Wahabismus in den tschetschenischen Islam eben gerade durch jene gefördert, die vorgaben, gegen diesen Wahabismus in den Krieg zu ziehen. Das Tschetschenien-Komitee urteilt zu Recht: *„Es handelt sich hierbei, damals wie heute, um bewaffnete Gruppen, die sich durch und für den Krieg formiert haben. Sie sind, im Verhältnis zur tschetschenischen Gesamtbevölkerung, in der Widerstandsbewegung überrepräsentiert.“*[7, S. 47] Die wahabitischen Grup-

pen stehen schließlich in Opposition zu den traditionellen Akteuren der tschetschenischen Gesellschaft und verweigerten auch während der de facto-Unabhängigkeit Tschetscheniens zwischen den beiden Tschetschenienkriegen die Kooperation mit dem (para-)Staat bzw. den von diesem offiziell anerkannten islamischen Geistlichen. Eine Distanz die sich nach dem zweiten Tschetschenienkrieg noch verstärkt hat. *„Sie ignorieren die Clanstrukturen und bilden eigene Gemeinden. Daher werden sie von lokalen Verwaltungen und der regierungsnahen Geistlichkeit als Extremisten und Terroristen abgestempelt, obwohl es unter ihnen auch gewaltfreie Gruppen gibt.“*[8, S. 18]

Trotz dieser neuen politischen Akteure, die den Tschetschenien-Konflikt in einen global gedachten Jihad integrieren wollten, blieben für die meisten TschetschenInnen die traditionellen Strukturen und Zugehörigkeiten bis heute im Ernstfall wichtiger als die wechselhaften politischen Zugehörigkeiten. Das traditionelle tschetschenische Rechtssystem des Adat unterscheidet sich dabei nicht nur von westlichen Rechtsformen, sondern auch von der von den wahabitischen Gruppierungen propagierten islamischen Scharia. Letztere wurde allerdings zur Basis des Rechtssystems des tschetschenischen (Para-)Staates der 1990er-Jahre. Die „islamische Rechtssprechung“ Tschetscheniens hatte dabei die Besonderheit, dass auch BürgerInnen anderer Staaten, sowie TschetschenInnen außerhalb Tschetscheniens davon betroffen sein konnten. *„Das Oberste Schariagericht hat auch die Macht, die Strafe über Tschetschenen, die im Ausland, z. B. in Kasachstan oder Rußland wohnen, zu verhängen. Sogar in Moskau werden an dort wohnenden Tschetschenen die Todes- und andere Urteile des Schariagerichts vollstreckt.“*[9, S. 111] Auch wenn die Scharia, bzw. das, was die damalige tschetschenische Führung darunter verstand, damit zum Leitfadens der politischen Herrschaft wurde, blieb bis heute das Adat von größerer Bedeutung dafür, was unter TschetschenInnen als ehrenwert und was als Ehrverletzung zu gelten hat, bzw. welches Verhalten von der Familie oder dem teip zu ahnden ist.

Obwohl die tschetschenischen *tukhummy* und *teipy* patrilinear organisiert sind und nur die Männer als frei und gleich gelten, sind Frauen in der Tradition keineswegs rechtlos. Wie in vielen bäuerlichen Gesellschaften der islamischen Welt sind die Frauen aufgrund ihrer Rolle im Produktionsprozess in gesellschaftlich stärkeren Positionen als in traditionellen islamischen Stadtkulturen, die es aufgrund ihres Wohlstandes dem Bürgertum „erlauben“, seine Frauen als „Zierde des Hauses“ wegzusperren. Frauen trugen in Tschetschenien nie einen Schleier – sondern allenfalls ein um den Kopf gebundenes Tuch das einen großen Teil der Haare sichtbar lässt – und waren immer wieder *„selbst noch im russischen Tschetschenienkrieg 1994 - 1996 gelegentlich sogar als angesehene Kämpferinnen an Gefechten beteiligt“*. [10, S.7]

Trotz dieser starken Position der Frauen ist der Umgang der Geschlechter miteinander durch eine Reihe von Meidungstabus geprägt, die heute noch meist streng eingehalten werden. So geben sich Frauen und Männer niemals die Hand, eine Praxis die auch in Westeuropa beibehalten wird und nur gegenüber Nicht-TschetschenInnen aufgeweicht wird. Ehen werden nicht nur vermittelt, sondern oft auch durch Brautraub geschlossen. Das geschieht teilweise im Einverständnis mit der Braut und dient damit potenziell auch der Umgehung familiär entschiedener Verheiratungen. In der Regel handeln *„die Ältesten der Familien die Bedingungen für die eventuelle Eheschließung aus. Vor dem Hintergrund jahrhundertelanger Unterdrückung, Vertreibung, Verschleppung und Verfolgung erscheint das auch nicht weiter verwunderlich. Vertrauen in irgendwelche staatlichen Strukturen kann man mit so einer Geschichte nicht haben – also muss die Familie im weitesten Sinn funktionieren, wenn man nicht untergehen will.“*[11, S. 43]

Daran hat sich auch in sowjetischer Zeit nicht viel geändert. Frauen waren ein wesentlicher Teil der Familien, damit aber auch von den Entscheidungen männlicher älterer Familienmitglieder abhängig. Tschetschenische Frauen heirateten durchschnittlich früher und brachten im Durchschnitt mehr Kinder zur Welt als alle anderen Sowjetbürgerinnen. Die relativ hohe gesellschaftliche Stellung verheirateter Frauen ändert sich in den letzten Jahren zunehmend unter dem stärker werdenden Einfluss der Wahabiten. Parallel dazu nimmt der Einfluss der Frauen durch den Tod oder die Traumatisierung ihrer Männer wiederum partiell zu, da sie damit immer mehr Verantwortlichkeiten für ihre (Rest-)Familien übernehmen. Es wäre damit zumindest stark verkürzend, die gesellschaftliche Position tschetschenischer Frauen primär oder gar ausschließlich auf Tradition oder Islam zurückzuführen. Sozialwissenschaftliche Studien unter Tschetscheninnen in Russland zeigen, dass vier Fünftel die Frage bejahen, *„dass sich ihre Ansichten über das Leben in den letzten zehn Jahren ins Gegenteil verkehrt haben.“*[8, S. 13] Der Krieg habe, so die AutorInnen der Studie, zu einer psychischen Verunsicherung geführt und Konflikte untereinander verschärft. *„Das Wertesystem werde zerstört, es käme zu innerer Leere und Hass gegen sich selbst und das soziale Umfeld.“*[8]

In Friedenszeiten gewonnener gesellschaftlicher Spielraum wurde durch die zwei Tschetschenienkriege völlig verspielt. Selbst kämpfende Frauen bedeuten keineswegs eine innergesellschaftliche Stärkung der Frauen. Die russische Newsweek-Journalistin Julia Jusik stellte in ihrer Recherche über tschetschenische Selbstmordattentäterinnen fest, dass diese aus der Entfernung in die Luft gesprengt werden würden. *„Sie werden auf gemeinste Weise umgebracht, die Selbstmordattentäterinnen. Und das ist die unnachahmliche, schreckliche – russisch-tschetschenische – Handschrift.“*[12, S. 12] Die gefürchteten „Schwarzen Witwen“ sind damit keineswegs einfach Täterinnen und schon gar kein Anzeichen dafür, dass sich Frauen im Kampf ihren männlichen Mitkämpfern angleichen würden, sondern ihr Gegenteil: Opfer männlicher

Gewalt. Generell ist seit den Kriegen „eher eine verstärkte Unterordnung der Frauen unter die Interessen der Männer zu beobachten. Frauen müssen den Kampf der Männer unterstützen und halten nicht selten als Geiseln für ihre Männer her [...]. Die Sicherheit der Frauen wird oft der Rettung der Männer geopfert“.[8, S. 186] Die repressive Geschlechterordnung, die dieser Entwicklung zu Grunde liegt, spiegelt sich auch im Umgang mit Homosexualität wider und hat sich durch die fast schon zwei Jahrzehnte Krieg noch verstärkt. Bereits 1997 – in der Phase der de facto Autonomie Tschetscheniens zwischen den beiden letzten Tschetschenien-Kriegen - führte die Tschetschenische Republik die Todesstrafe für männliche Homosexualität ein.[13] Weibliche Homosexualität wird, wie in vielen patriarchalen Gesellschaften, ohnehin nicht als Sexualität betrachtet. An der Repression gegen schwule Männer scheint sich auch unter den pro-russischen Regimen der Familie Kadyrow nach der Eroberung Tschetscheniens seit 2000 wenig geändert haben.. Tatsächlich hat auch dieses Regime die „Islamisierung“ des Rechts unter dem Schutz der Regierung Putin weitergetrieben. Die formaljuristische Lage in Tschetschenien ist derzeit diesbezüglich unklar. Das Austrian Center for Country of Origin & Asylum Research and Documentation (ACCORD) beruft sich in seiner Analyse unter anderem auf einen Beitrag einer russischen Website¹ in dem auf die Bedeutung der Traditionen in der tschetschenischen Gesellschaft hingewiesen wird, die Homosexualität als Ehrverletzung der Familie betrachten würde.

„Wenn ein Stamm sehr religiös sei und alle seine Traditionen befolge, würden die Verwandten dieses Mitglied, das die Ehre des Stammes verletzt habe, selbst töten, heimlich begraben und so tun, als hätten sie es vergessen. Die einzige Möglichkeit zu überleben sei eine unverzügliche Flucht aus Russland. In der Regel würde niemand für solche Morde zur Verantwortung gezogen. [...] Es gebe jedoch schon auch Fälle, wo die Familien von der Homosexualität eines Mitglieds wüssten, aber dieses Wissen verbergen würden. Trotz der Lebensgefahr seien sexuelle Kontakte zwischen Männern im Kaukasus kein Tabu. Da auch Mädchen ermordet werden könnten, wenn ihre Verwandten von „Unsittlichkeiten“ erfahren, und da Sex vor der Ehe im Kaukasus nicht geschätzt würde, würden junge Männer leichter untereinander Kontakte knüpfen. Das Leben in Tschetschenien werde komplett überwacht, auch sämtliche Kommunikation per Internet oder Telefon. Kontaktanzeigen im Web seien daher gefährlich. Es habe keinen Sinn, sich an internationale Organisationen in Tschetschenien zu wenden, da diese selber von der Regierung unter Druck gesetzt würden. Außerdem würden es die Betroffenen nicht wagen, ihr Leben über die Ehre der Familie zu stellen.“²

¹<http://www.gaynews.ru/gaylife/article.php?ID=2235>, Abgerufen am 27. März 2008

²Tschetschenien: Informationen zur Lage Homosexueller a-5923 (ACC-RUS-5923): http://www.ecoi.net/file_upload/response_en_91755.html, abgefragt am 27. März 2003

Krieg und Traumatisierung

Durch die letzten beiden Tschetschenienkriege, denen lange russische Kolonialkriege und eine mörderische Deportation der tschetschenischen Zivilbevölkerung unter Stalin vorangegangen waren, sind heute große Teile der tschetschenischen Bevölkerung traumatisiert. Nicht nur (ehemalige) Kämpfer, sondern auch ZivilistInnen wurden in den letzten 15 Jahren systematisch Opfer von Kriegshandlungen, Folterungen, extralegalen Hinrichtungen und anderen Grausamkeiten. Viele der AsylwerberInnen aus Tschetschenien in Österreich haben Elemente dieser Gewalt am eigenen Leib erfahren. Ein Bericht von Human Rights Watch schildert detailliert die Folterungen, die TschetschenInnen in so genannten Detention-Centers erlebten.[14, S. 2]

Die im Oktober 2006 ermordete Journalistin Anna Politkovskaja zeigte sich in ihrem Buch *Wtoraja Tschetschenskaja* (2002) schockiert über eine Begegnung mit dem damaligen Republikpräsidenten Achmad-Hadshi Kadyrow. Selbst der Präsident von Moskaus Gnaden habe erklärt: „Das Hauptproblem in der gegenwärtigen Phase des Krieges sind die Säuberungen, die Akte unangemessener und ungerechtfertigter Gewalt gegen Zivilisten, die Plünderungen durch Marodeure, die Fälle von Folterungen und der Gefangenen- oder Leichenhandel.“[15, S. 196] Kadyrow habe sich sogar die Methoden des NKWD zurückgewünscht:

„Hätte ich in Tschetschenien das Sagen, würde ich keine Säuberungen vornehmen. Wäre einer Bandit, würde ich still und heimlich Informationen über ihn sammeln, dann eines Nachts, so gegen zwei, drei Uhr, zu ihm gehen, ihm fest die Hand schütteln: >Salam aleikum!< - und nach einer solchen Visite taucht dieser Bandit nie wieder auf. Das Ganze drei bis fünf Mal, dann hätten es alle kapiert. Genauso ist es doch gewesen, als der NKWD gearbeitet hat: poch-poch-poch - und ab auf Nimmerwiedersehen... Die Leute wussten das und hatten Angst. Die Zeit war so, anders hätte es keine Ordnung gegeben.“[15, S. 197]

Solche Eingeständnisse sind von seinem Sohn Ramsan Kadyrow kaum mehr zu hören. Mit der erfolgreichen „Tschetschenisierung“ des Konflikts durch die Regierung Putin, wurde die Gewalt lediglich von den russischen Sicherheitskräften auf die berüchtigten „Kadyrowzy“, die Milizen Ramzan Kadyrows verlagert, was die Spaltungen der tschetschenischen Gesellschaft nur noch vertiefte und den Flüchtlingsstrom nach West- und Mitteleuropa nicht stoppen konnte. Es ist davon auszugehen, dass große Teile der TschetschenInnen, die auch derzeit als AsylwerberInnen nach Österreich kommen, traumatisiert sind und – so sie unbehandelt bleiben – unter langfristigen psychischen Problemen leiden werden.

Asylverfahren und Integration

Die Ausgestaltung des Asylverfahrens in Österreich ist keineswegs dazu geeignet, traumatisierten AsylwerberInnen den Halt zu geben, der für eine psychische Stabilisierung notwendig wäre. Sämtliche Beteiligte wissen seit Jahren, dass die Asylverfahren viel zu lange dauern und Aufenthaltssicherheit für traumatisierte Flüchtlinge die Grundvoraussetzung für eine Verbesserung ihres psychischen Zustandes ist. Trotzdem wagt es niemand, mehr als kosmetische Verbesserungen herbeizuführen. Auch traumatisierte AsylwerberInnen aus Tschetschenien finden sich oft in Schubhaft wieder, und jene, deren Asylverfahren positiv ausgeht, erhalten ihren Asylbescheid oft erst nach mehreren Jahren. Während dieser Zeit dürfen sie keiner legalen Beschäftigung nachgehen und langweilen sich oft in organisierten Flüchtlingsquartieren auf engem Raum zu Tode. Die meisten haben keinen Zugang zu Deutschkursen oder Ausbildungsmöglichkeiten. Schließlich will Österreich nicht in Menschen investieren, die vielleicht nicht einmal da bleiben dürfen. Ist dann der positive Asylbescheid ausgestellt, muss dafür alles ganz schnell gehen: Deutschkurs, Arbeits- und Wohnungssuche. Reagiert dann die Mehrheitsbevölkerung auch noch mit Unverständnis oder offener Feindschaft auf Probleme, ist der Weg zur Integration oft schneller verbaut als beschritten. Gerade der jüngeren Generation gelingt es oft trotz dieser Hindernisse überraschend schnell, Deutsch zu lernen, eine Ausbildung zu beginnen und Fuß zu fassen. Dafür benötigt es aber auch die Bereitschaft der Mehrheitsbevölkerung, sich der gemeinsamen Herausforderung der Integration zu stellen.

***Thomas Schmidinger** ist Lektor am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien, Vorsitzender der IG externe LektorInnen und freie WissenschaftlerInnen und Vorstandsmitglied der im Nahen Osten aktiven Hilfsorganisation LeEZA. Zuletzt gab er gemeinsam mit Herwig Schinnerl „Dem Krieg entkommen? Tschetschenien und TschetschenInnen in Österreich“ heraus.*

Literatur

- [1] Öllinger, Robert. (2008). *Die Entwicklung des österreichischen Asylrechts und der Asylpolitik*. S. 98 - 107, in: Schmidinger (Hg.). *Vom selben Schlag... Migration und Integration im niederösterreichischen Industrieviertel*. Wiener Neustadt: Verlag Verein Alltag.
- [2] Hoffmann, Martin und Reichel, David. (2008). *Chechen Migration Flows to Europe - a statistical perspective*. S. 9 - 26, in: Janda/Leitner und Vogl (Hg.). *Chechens in the European Union*. Vienna: Integrationsfonds.
- [3] Langthaler, Herbert. (2009). *Tschetschenische Fluchtmigration nach Österreich*. S. 165 - 177, in: Schmidinger und Schinnerl (Hg.). *Dem Krieg entkommen? Tschetschenien und TschetschenInnen in Österreich*. Wiener Neustadt: Verlag Verein Alltag.
- [4] Fowkes, Ben. (1998). *Russia and Chechnia - The Permanent Crisis. Essays on Russo-Chechen Relations*. London: St. Martin's Press.
- [5] Ajdiev, J.A. (1996). *Tschetschenci - Istorija i Sabremennost*. Moskau.
- [6] Dox, Georg. (2008). *Kampu um den Kreml*. Salzburg: Ecowin Verlag.
- [7] Tschetschenien-Komitee. (2004). *Tschetschenien - Die Hintergründe des blutigen Konflikts*. Kreuzlingen/München: Diederichs.
- [8] Cremer, Margit. (2007). *Fremdbestimmtes Leben - Eine biographische Studie über Frauen in Tschetschenien*. Bielefeld: Transcript.
- [9] Rau, Johannes. (2002). *Politik und Islam im Nordkaukasus*. Wien: Braumüller.
- [10] Krech, Hans. (1997). *Der russische Krieg in Tschetschenien (1994 - 1996) - Ein Handbuch*. Berlin: Köster.
- [11] Scholl, Susanne. (2007). *Töchter des Krieges - Überleben in Tschetschenien*. Wien: Molden.
- [12] Jusic, Julia. (2005). *Die Bräute Allahs - Selbstmord-Attentäterinnen aus Tschetschenien*. St.Pölten/Wien/Linz: Np Buchverlag.
- [13] ILGA. (1997). Euroletter 54. October 1997.
- [14] Human Rights Watch. (2000). *„Welcome to Hell“ - Arbitrary Detention, Torture and extortion in Chechnya*. New York/Washington/London/Brussels: Human Rights Watch.
- [15] Politkovskaja, Anna. (2003). *Tschetschenien - Die Wahrheit über den Krieg*. Köln: DuMont.